

## Erinnerungen an den Landkreis Saulgau

Als letzter Landrat von Saulgau bin ich Bürgermeister Johannes Häfele dankbar, dass er meine Anregung aufgenommen hat, im Sitzungssaal des früheren Landratsamtes und heutigen Rathauses in der Oberamteistraße die Bilder der drei Nachkriegslandräte aufzuhängen: Dr. Hans Eisele (1945–1947), Karl Anton Maier (1947–1968) und von mir, der das Glück hatte, von 1968 bis Silvester 1972 den Landkreis Saulgau „regieren“ zu dürfen. Möge diese bildliche Anwesenheit von uns dreien die Arbeit des Saulgauer Gemeinderats fördern und in unserem Geiste beflügeln.

Ich freue mich, heute Abend viele alte Bekannte zu sehen, so den langjährigen Saulgauer Bürgermeister und Ehrenbürger Günter Strigl, mit dem ich so manchen Reform-Strauß ausgefochten habe. Von den 33 Kreisräten, die mich seinerzeit wählen durften, sind nur noch Georg Forstner und Max Gotterbarm anwesend, die meisten sind schon verstorben, Otto Bacher, Anton Lutz und Rudolf Weber können wegen Krankheit nicht kommen. Vom 1971er-Übergangskreistag sind Hermann Blank, Dr. August Sandmaier und Karl Wolf da. Seid mir herzlich gegrüßt, ihr letzten Getreuen unseres alten Landkreises!

Ihr braucht keine Sorge zu haben, ich werde die Kreisreform von damals nicht neu aufrollen, darüber streiten, ob Biberach oder Sigmaringen, Ravensburg oder Ulm die besseren Lösungen gewesen wären. Im Großen und Ganzen können wir zufrieden sein und damit leben. Wir wollen keine alten Schlachten mehr schlagen, der Pulverdampf ist verzogen, die Wunden sind verheilt. Wir sind schon froh, wenn die derzeit regierenden Politiker, mangels anderer sinnvoller Tätigkeit, nicht schon wieder an neuen Reformen herumbasteln und unnötig Unruhe unters Volk bringen, das derzeit wahrlich andere Sorgen hat.

### Assessor am Landratsamt Saulgau (1965)

Saulgau, sein Landratsamt und sein Landrat Karl Anton Maier sind mir schon als Schüler, Praktikant und Student von Bachhaupten her bestens bekannt gewesen, vor allem vom legendären Stammtisch im „Drei König“. Dort habe ich viel gelernt, mehr als in mancher Vorlesung, die ich später an den Universitäten gehört habe. Aber so richtig ernst mit dem Landratsamt wurde es erst 1965. Nach meinem Assessorexamen erhielt ich vom damaligen Landwirtschaftsminister Eugen Leibfried das ehrenvolle Ange-

bot, sein Persönlicher Referent zu werden. Da dies aber nach politischer Protektion ausgesehen hätte, wollte ich einen normalen Einstieg in die Landesverwaltung über das Innenministerium, der mir dank meiner Examensnote auch möglich war. So stellte ich mich beim Personalreferent des Innenministers, Ministerialrat Dr. Fauser, vor. Auf seine Frage, an welches Landratsamt ich wolle, sagte ich zu seiner großen Verblüffung, nach Saulgau. Ich sei der Erste, der freiwillig dahin wolle, ob ich überhaupt wisse, was mich dort erware: ein altes Landratsamt, ein Landrat, der kein „Gewöhnlicher“ sei; er könne mitreden, denn er habe in Pflummern gewohnt und sei in Saulgau Erster Landesbeamter gewesen. Gerade wegen dieses Landrats wolle ich hin, und Saulgau sei ein schöner Landkreis, erwiderte ich.

Zufrieden, dass er „kampflös“ wieder einen Assessor hatte, stimmte er meiner Anstellung zu, allerdings mit der Auflage, nicht wie normal am 1. des Monats zu beginnen, sondern erst am Aschermittwoch, den 3. März 1965. In Saulgau sei die Fasnet hoch, die Sitten locker, die Mädchen schön, und meine Autorität als Staatsbeamter sei gefährdet, es sei nicht gut, gleich mit dem halben Amt per Du zu sein. Eingeleuchtet hat mir das zwar nicht, schon wegen der zwei Tage Gehaltsverlust, aber ich habe mich dem gut gemeinten Rat eines erfahrenen und wohlwollenden Ministerialbeamten gefügt und bin dann am Aschermittwoch zu früher Morgenstunde, wie es sich gehört, im Landratsamt erschienen, um mich beim Landrat vorzustellen. Aber der war nicht da, sondern auf seinem Bauernhof in Ensmad, dafür empfingen mich so gegen 10 Uhr zwei Assessoren, die mir gleich gute Ratschläge mit auf den Weg gaben. So holte einer aus seinem Kasten ein paar dicke Aktenbündel hervor und übergab sie mir zu treuen Händen. Er habe sie auch von seinem Vorgänger erhalten und nicht bearbeitet, weil es darin um eine Streiterei eines wichtigen Beamten des Landratsamtes im „Paradies“, einer bekannten Saulgauer Wirtschaft, ging. Gegen Kollegen gehe man nicht vor, ich solle die Akte liegen lassen und sie wohlbehalten, wenn ich wieder gehe, meinem Nachfolger vermachen. Ähnlich soll es auch bei der Kaiserlichen Marine zugegangen sein, denn mein späterer Chef, Minister Eugen Leibfried, der dort gedient hatte, gab mir den Ratschlag: wenn wir bei der Marine einen schwierigen Fall hatten, schickten wir die Akte zur Kaiserlichen Marine-Kommandantur nach Tsingtau, und wenn sie von dort nach einem Jahr als „Irr-

läufer“ zurückkam, war der Fall meistens von selbst erledigt. „Machen Sie es genauso.“

Meine erste Arbeit, die mir der Landrat zuwies, war die Bearbeitung einer Wohnungsstatistik, was bislang ein Sekretär machte. Ich beschwerte mich beim Landrat und sagte, ich wolle ein anderes Geschäft, Erhebungsbögen auszufüllen hätte ich nicht gelernt und deswegen auch nicht studiert. Das hat ihm offensichtlich imponiert, und ich bekam das Baurecht, keine einfache Sache, denn damals hat der Landrat noch jedes Baugesuch nach eingehender Prüfung selber unterschrieben, was ich übrigens später als Landrat auch beibehalten habe. Schwierig wurde es bei Aussiedlerhöfen, bekanntlich war der Landrat kein Freund der Flurbereinigung und noch weniger von Aussiedlungen, „Agrar-Baracken“, wie er sie nannte. Aber wie ablehnen, die Regierung und die Rechtslage waren dafür? So begründete ich einmal eine Ablehnung damit, der Hoferbe würde draußen fernab vom Dorf schwerlich eine Frau finden und falls wider Erwarten doch, hätten seine Kinder einmal weite Schulwege. Dies gefiel dem Landrat, weniger dem Regierungspräsidentium, das später meine Entscheidung aufhob.

Große Aufregung gab es am Osterfest 1965: In Herbertingen war das Wasser verschmutzt, schuld waren angeblich die Wolfartswälder. In aller Eile wurde ein Damm gebaut, der das Wasser unterhalb des Dorfes zu einem kleinen See anstaute, eine aufwändige Hangleitung wurde geplant. Regierungspräsident Willi Birn, ein Freund des Landrats, musste notgedrungen am hohen Feiertag anrücken, die Landespresse titelte in großen Lettern den Ausspruch des Landrats: „Wasserverschmutzer sind schlimmer als Brandstifter.“

Höhepunkt meiner nur zweimonatigen Tätigkeit als Assessor beim Landratsamt war die Vorbereitung des 70. Geburtstages von Ernst Jünger am 29. März 1965. Dies betrachtete ich als eine große Auszeichnung, offensichtlich war der Landrat mit mir zufrieden. „Damit Sie es wissen“, sagte er zu mir, „Ernst Jünger ist nicht nur ein großer Dichter, er ist auch Ritter des Pour le Mérite. Da ist absolute Pünktlichkeit notwendig. Ihr müsst Schlag fünf Uhr mit der Saulgauer Bürgerwache um das Eck der Oberförsterei vor das Stauffenberger Schloss marschieren.“ Ganz pflichtbewusst, wie es sich für einen jungen Assessor gehörte, machte ich mit dem Hauptmann Adolf Rieger eine Dienstreise mit dem klapprigen VW Käfer SLG-201 nach Wilflingen, wo es dann beim Ortster-

min generalstabsmäßig zugeht. Kaum waren wir ausgestiegen, setzte der Hauptmann an und marschierte im Stehschritt durch Wilflingen, dass die Straßenlampen nur so wackelten. Ich lief nebenher und hörte, wie ein paar Bäuerinnen vor ihrer Sämaschine zueinander sagten: „Ich glaub, die zwei sind heut morgen schon in Zwiefalte durchgange.“

Am Sonntag hat dann alles gut geklappt, wir sind punkt fünf ums Eck marschiert, der Landrat hat zu einer großen Rede über die Dichter des Kreises angesetzt, vom Altshausener Hermann Contractus, dem Schöpfer des „Salve Regina“, über Eduard Mörike, Michel Buck bis hin zu Ernst Jünger. Anschließend wurde im Löwensaal gefeiert, Theater gespielt, Lieder gesungen, vaterländische Reden gehalten, die General Speidel besonders gefielen, denn er rief laufend „Hurra“. Eine tolle Stimmung, ich war auch gut drauf und habe vor lauter Freude der Bürgerwache Freibier spendiert. Dafür bekam ich vom Landrat prompt den ersten Anschiss: „Sie haben Ihre Sache gut gemacht, aber merken Sie sich eines: Freibier gibt der Landrat aus und nicht der Assessor!“ Womit er Recht hatte.

Ein paar Tage später musste ich im „Löwen“ abrechnen. Da wollte mir die Wirtin, weil alles so gut geklappt hat, eine Flasche Schnaps schenken. Ich habe abgelehnt, das sei Beamtenbestechung. Damals galten noch strenge Regeln. „Aber dann trinken Sie ein Schnäpsle hier“, was ich auch machte. Und die Wirtin versprach weiter: „So oft Sie kommen, kriegen Sie ein Glas umsonst.“ Den „Landratschnaps“ bekomme ich bis auf den heutigen Tag. So ist, ohne Beamtenbestechung, die Flasche mehrmals hereingeholt worden.

Bald nach diesem großen Fest erreichte mich die Versetzung ans Stuttgarter Landwirtschaftsministerium. Am 1. Mai musste ich die Stelle des Persönlichen Referenten antreten. Ich traute mich kaum, dies dem Landrat zu sagen, aber es musste sein. So fuhr ich an einem schönen Frühlingsabend nach Ensmad und verabschiedete mich vom Landrat auf der Miste. Er nahm mir meinen schnellen Abgang nicht weiter übel. Ich habe viel von ihm gelernt und habe damals nie zu träumen gewagt, drei Jahre später sein Nachfolger zu werden.

### **Wahl zum Saulgauer Landrat (1967/68)**

1967 wurde Landrat Karl Anton Maier zum Generaldirektor bzw. Vorstandsvorsitzenden der Energie-

Versorgung Schwaben (EVS) gewählt, als erster Landrat, 24 Jahre später war ich der zweite und wohl auch der letzte. Damit wurde der Landratsposten in Saulgau frei, und ich hatte Interesse daran, viele andere auch. Da war es wichtig, bekannt zu werden und sich rechtzeitig in Position zu bringen. Es galt, alle sich bietenden Chancen zu nutzen.

Eine solche war die Sturmholzkatastrophe 1967, die vor allem den Süden unseres Landes heimgesucht hatte. Ministerpräsident Hans Filbinger wollte mit meinem Minister Eugen Leibfried Sturmholzschäden in Südbaden besichtigen. Ich sagte zu meinem Freund Gerhard Mayer-Vorfelder, damals Persönlicher Referent von Filbinger, in Oberschwaben, im Kreis Saulgau gäbe es auch große Schäden und zudem mehr CDU-Wähler als in Freiburg. Ich dachte mir, ein Auftritt im Gefolge des Ministerpräsidenten kann für die Landratswahl nichts schaden. So geschah es auch, wir waren im Städtischen Festsaal von Saulgau, Reden von Filbinger und Leibfried, die wie alle Politiker in solchen Fällen versprochen, schnell und unbürokratisch zu helfen. M-V sagte zu mir: „Du musst dich jetzt auch bemerkbar machen und zeigen, dass du wichtig bist. Bringe alle 10 Minuten dem Ministerpräsidenten einen Zettel mit einer Nachricht“. So geschah es auch, Filbinger nickte jedes Mal bedeutsam. Was auf denzetteln stand, weiß ich nicht mehr genau bis auf den letzten, auf den hatte M-V geschrieben: „Wir haben Hunger und Durst!“ Der Vermerk zeigte die erhoffte Wirkung, denn die Diskussion wurde beendet, und wir haben gut gevespert. Ich spürte, dass mein Ansehen bei den Anwesenden gestiegen war.

Eine weitere Chance bot sich kurz vor der Wahl auf der Grünen Woche in Berlin im Januar 1968. Viele Bauern aus dem Kreis Saulgau waren dort. Die Bauern waren damals noch eine entscheidende Kraft im Kreistag, von 33 Kreisräten gehörten 13 dem ehrbaren Bauernstand an. Als ich meinem Minister sagte, die Gruppe sei von Saulgau, zwinkerte er mir zu, wusste er doch von meiner Bewerbung, und sie wurden großzügig versorgt mit Speis und Trank. Als sie in ihre Heimat zurückgekehrt waren, sagten sie: man kann von dem Kandidaten Dr. Steuer sagen, was man will, aber der hat selbst in Berlin einen großen Einfluss.

Im Übrigen war natürlich wichtig die persönliche Vorstellung bei jedem Kreisrat. Das war gar nicht so einfach, denn die meisten Kandidaten hatten dazu nur am Samstag Zeit. So gab es gelegentlich, vor allem

in den Dörfern, ein großes Gedränge – wir waren immerhin zehn Kandidaten –, man musste vor allem auf fremde Autokennzeichen vor dem Haus achten, nicht dass plötzlich zwei Bewerber gleichzeitig vorsprachen. Trotzdem konnte es vorkommen, so beim Bürgermeister Weiss in Blochingen, dass hinten auf der Baumwiese schon der andere Kandidat stand und der umworbene Kreisrat in große Verlegenheit kam. Ein heute noch bedeutender Kreisrat aus Mengen schrie bei meiner Vorstellung vom Dach einer Baustelle herunter, ich könne gleich wieder gehen, er wähle ohnehin einen anderen, den CDU-Mann Claus Jäger. Ich rief zurück, „der kommt gar it auf d'Liste“, darauf besagter Kreisrat, dann würde er es sich noch mal überlegen. Er hat mich dann auch gewählt, aber nur weil ihm seine Mutter gesagt hat, ich sei der Beste. Auch beim Saugauer Kreisrat Albert Drescher habe ich die Stimme seiner Frau zu verdanken, weil ich im Gegensatz zu anderen Kandidaten sie zuerst begrüßt und vor allem bei dem Schneematsch meine Schuhe sauber abgeputzt habe, so wurde mir später erzählt. Also verdanke ich letztlich meine Wahl den Frauen, obwohl es damals im Kreistag noch gar keine Frauen gegeben hat.

Die Wahl des Landrats durch den Kreistag habe ich immer als etwas problematisch angesehen, denn kaum ein Kreisrat wagt einem zu sagen, dass er einen nicht wählt. Soweit ich mich erinnere, war das in Saugau nur beim SPD-Kreisrat Rudolf Weber der Fall. Einen Landesvorsitzenden der Jungen Union könne er nicht wählen. Ich habe ihm das nie übel genommen, im Gegenteil, ich schätzte ihn für seine Ehrlichkeit. Kurz vor der Wahl fragte mich einmal der Regierungspräsident Willi Birn, was ich für ein Gefühl habe. Ich antwortete, ein gutes, ich glaub, es langt. Darauf er: „Oh Herr Regierungsrat, sind Sie vorsichtig, Sie dürft nur dem glaube, der sagt, ich wähl Sie nicht!“ Recht hat er gehabt, ich hab oft, auch bei späteren Wahlen in Biberach und für den Landtag, an ihn denken müssen. Deswegen war ich immer für die Volkswahl der Landräte. Aber das ist nun wohl vorbei mit der großen Eingliederung der staatlichen Sonderbehörden. Der staatliche Landrat, so wie der Präfekt in Frankreich, wäre jetzt das Richtige.

Der Landkreis Saugau und sein Landrat Karl Anton Maier waren schon immer etwas Besonderes. Vorstellung der Kandidaten und Wahl wurden nicht wie sonst üblich in der gleichen Sitzung, sondern an verschiedenen Tagen durchgeführt mit der Begründung,



*Auf dem Traktor mit dem Riedlinger Krankenhaushgärtner Karl Zobel, 1972.*

der Unterlegene brauchte bei seiner Nichtwahl nicht dabei zu sein und sich auslachen zu lassen.

Der Wahltag wurde auf den Schalttag 29. Februar 1968 festgelegt, weil dann der Gewählte nur alle vier Jahre zu feiern brauchte. Bereits im 1. Wahlgang wurde ich gegen drei weitere Bewerber mit 19 von 33 Stimmen gewählt. Mein Traumziel, Landrat von Saulgau zu werden, war erreicht. Damals war ich der jüngste Landrat im Land. Landrat Maier und sein Freund Hubert Locher, später ein wichtiger Mann beim Südwestfunk, riefen mich im Ministerium an und gratulierten zum neuen Amt. Ich fuhr mit meinem VW Käfer gleich los. Bis ich in der Kleber-Post ankam, war die Stimmung schon gewaltig, einige Kreisräte leicht hinüber. Obwohl ich nicht alle Stimmen bekommen hatte: Gewählt hatten mich jetzt alle. Ich erinnerte mich an die alte Weisheit: Wer zuerst gratuliert, hat dich meistens nicht gewählt.

### **Landrat in Saulgau (1968–1972)**

Die feierliche Einsetzung war am 2. Mai 1968 im Städtischen Festsaal in Saulgau; doch schon zuvor gab es Probleme. Als ich in den Saal kam, sah ich Landrat Maier umringt von aufgeregten Kreisräten. Ich fürchtete schon, die Wahl sei angefochten, da stellte sich die Sache als weit einfacher heraus. Der Landrat, ein origineller Mann, hatte sich für das Fest etwas Be-

sonderes ausgedacht. Das Landratsamt sei eine Doppelbehörde: staatlich und kommunal. Das solle auch bei den Getränken zum Ausdruck kommen, und so hatte er kommunalen Wein vom Offenburger Kreisweingut Ortenberg und staatliches Bier von der Badischen Rothausbrauerei bestellt. Gegen Letzteres protestierte besonders heftig der Saulgauer Kreisrat und Bräumeister August Lohmiller. Im Saulgauer Festsaal dürfe nur Bier von Saulgauer Brauereien ausgeschenkt werden. Verärgert gab ihm der Landrat schließlich nach: „Dann saufet halt euern Hase-Soich!“ Die Feier verlief dann aber trotzdem sehr harmonisch. Das Rothaus-Bier musste nicht in den Schwarzwald zurückgeschickt werden, es wurde am anderen Tag bei der Personalversammlung im Landratsamt getrunken.

### **Bürgernahe und sparsame Verwaltung**

Das Landratsamt Saulgau war eine bürgernahe und vor allem sparsame Verwaltung. Das bekam ich gleich selber bei der ersten Gehaltszahlung zu spüren. Weil ich wegen des Feiertages 1. Mai erst tags darauf begann, bekam ich vom Personalamt nur 30/31stel meiner Monatsbesoldung ausbezahlt. Wir hatten wenig Schulden, dafür eine hohe Kreisumlage, weil der Landkreis die Gemeinden gut betreute, sich als „Obergemeinde“ fühlte. Die alljährliche Festsetzung der

Kreisumlage ging einfach vonstatten. Kurz vor der Kreistagssitzung, in der der Haushalt beschlossen wurde, kam mein Stellvertreter, der Altshausener Bürgermeister Franz Sproll, ein aufrechter, stattlicher Mann, und fragte mich, wie viel Kreisumlage man brauche. So wurde dann auch beschlossen, ohne große parteipolitische Debatten wie heutzutage.

Auch im Verwaltungsaufwand war man bescheiden. Das kleine Eckzimmer in der Oberamtei blieb mein Dienstsitz, von dort hatte man den besten Überblick. Jeden ersten Montag im Monat hatte ich öffentliche Sprechstunde, dies habe ich auch in Biberrach weitergeführt. Großen Anklang fanden auch meine jährlichen Versammlungen mit den Straßwärtern und Hägefütterern. Damals war der „Rucksack-Häge“, die künstliche Besamung, noch nicht so weit verbreitet, einmal beklagte sich einer aus Blochingen, er sei kein Hägefütterer, sondern ein „Beutelinspektor“.

Wie schon mein Vorgänger habe ich jede Baugenehmigung selbst unterschrieben, Kreisbaumeister Stehle hat, unterstützt vom Kreisplanungsdienst, darauf geachtet, dass die Dörfer keine kleinen Vorstädte werden, dass man mit Grund und Boden sorgfältig umging, der Flächenverbrauch eingeschränkt wurde. „Satelliten-Städte“ wie der Bernhäuser Hof wurden abgelehnt, zuerst mussten die Innenstädte und Dorfzentren in Ordnung gebracht werden. Das ist heutzutage leider in Vergessenheit geraten!

In den alten Landratsämtern wurde noch strikt auf die Einhaltung des Dienstweges geachtet. Die Bürgermeister verkehrten nur mit dem Landratsamt, unvorstellbar, dass einer direkt mit dem Regierungspräsidium oder gar Ministerium verhandelte. Erst mit der Gemeindereform wurden die Sitten gelockert, so dass es heute nichts mehr Besonderes ist, wenn Ortsvorsteher von Staatssekretären empfangen werden. Ob dies ein Fortschritt ist, sei dahingestellt.

Von meinen treuen und fleißigen Mitarbeitern sind die meisten bereits verstorben: Kreisbaurat Friedrich Stehle, Kreispfleger Richard Berger, Personalchef Willi Michelberger, Krankenhausverwalter Rolf Boxler, anwesend heute sind Jörg Lehmann und Reinhold Rief, mein treuer Geschäftsführer der Abendrealschule bis zum heutigen Tag. Danken möchte ich auch all den anderen Mitarbeitern, voran Friedemann Kühner, meinem Ersten Landesbeamten, und dem Sozialamtsleiter Helmut Haas, meinen Sekretärinnen, Fahrern und Hausmeistern, vor allem Anton Renz, dem „Din-

kelacker-Tone“, der viele Jahre nahezu 100 Öfen mit Holz und Kohle feuerte, nebenher auch beim Fahren aushalf und trotzdem noch Zeit für den Stammtisch im „Rössle“ hatte.

### **Oberschwäbische Elektrizitätswerke**

Auch bei der OEW haben wir zusammengehalten und sparsam gewirtschaftet. Die Dividende wurde für Aktienwerb bei Kapitalerhöhungen angespart, es war für die OEW Ehrensache, ohne Schuldaufnahme bei Kapitalerhöhungen mitmachen zu können. Geld wurde allenfalls für die Kunstförderung, den Oberschwäbischen Kunstpreis und die Stiftung Pro Otio für ältere Künstler und deren Witwen ausgegeben. Reiseziele bei den wenigen Informationsfahrten, selbstverständlich ohne Frauen, waren nur Deutschland, allenfalls das Elsass, die Schweiz, Österreich und Südtirol. Einmal fuhren wir mit dem neuen EVS-Chef Karl Anton Maier mit dem Zug von Luxemburg nach Straßburg. Um den Speisewagen zu bekommen, war ein Mindestverzehr notwendig. Wir wurden aufgefordert, tüchtig zuzulangen, um diesen zu erreichen. Doch bereits nach der Suppe sagte unser Anführer, ihr könnt kürzer treten, der Mindestverzehr ist bereits erreicht. In der Zeitung wurde damals groß darüber berichtet, heute wäre das nicht einmal dem Wochenblatt eine Meldung wert. Es wurde in der OEW auch nie darüber diskutiert, Anteile zu verkaufen. Wir wussten, verkaufen kann jeder „Dackel“, aber das nur einmal. Hoffentlich bleibt das auch die Haltung meiner Nachfolger. Die 1909 gegründete OEW war immer der Stolz Oberschwabens, um sie wurden wir im ganzen Land beneidet. Als Ehrenvorsitzender der OEW kann ich nur sagen, hoffentlich noch lange. Es wäre traurig, würde die OEW zu einem unbedeutenden Anhängsel der EDF degradiert.

### **Bautätigkeit**

Wir haben nicht nur Baugenehmigungen erteilt, sondern auch feste selber gebaut. Am schwierigsten für mich war der Neubau des Kreisgymnasiums Riedlingen. Noch in seiner letzten Sitzung unter meinem Vorgänger hat der Kreistag beschlossen, das Riedlinger Gymnasium in die Trägerschaft des Landkreises zu übernehmen. Nach Neustadt/Hochschwarzwald war es das zweite Kreisgymnasium im Land. Grund war der 80%ige Anteil auswärtiger Schüler, von Hayingen



1. Spatenstich für das neue Kreisgymnasium Riedlingen am 6. Mai 1970 durch Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger.

bis Scheer. Die Stadt Saulgau war verständlicherweise als Träger eines eigenen Gymnasiums davon nicht erfreut, besonders ihr neuer Bürgermeister, der damals noch nicht dem Kreistag angehörte. Er bat mich, den Beschluss rückgängig zu machen, was ich nach reiflicher Überprüfung ablehnte. Denn damit hätte ich von Anfang an den Riedlinger Raum gegen mich gehabt. Ob ich dafür alle Saulgauer gewonnen hätte, war ich mir nicht sicher. Ich schlug Günter Strigl eine großzügige Regelung des Gymnasiallastenausgleichs vor und vor allem den Neubau eines Berufschulzentrums in Saulgau, was auch so geschah. Damit konnten die Saulgauer zufrieden sein, die Mehrzahl war es auch.

Am meisten bin ich jedoch stolz darauf, dass ich die alte Oberamtei, ein prägendes Bauwerk der historischen Saulgauer Altstadt, erhalten konnte, samt Stadtmauer und Katzentürme. Es waren, was viele heute nicht mehr wissen, ja schon Pläne vorhanden, das altherwürdige Gebäude abzureißen und durch einen der damals üblichen wüsten Betonbauten zu ersetzen. „Das alte Klump“ gehört weg, war weit verbreitete Meinung, auch im Kreistag. Große Verdienste hat sich beim Umbau mein Kreisbaumeister Fritz Stehle erworben. Unterstützt wurde ich auch vom Buchauer Kunstprälaten Monsignore Erich Endrich, der dem Landesdenkmalamt einen mausgrauen An-

strich ausredete und mit mir das schöne Maria-Theresien-Gelb durchsetzte; leider ist nach meiner Zeit die Kapelle, worin eine Bäckerei war, blau angestrichen worden. Noch heute erfreut mich die schwere Bronzetür des Henselmann-Schülers Josef Henger mit Symbolen aus dem Kreis und mit der Inschrift „Landkreis Saulgau“. Nicht vergessen seien auch der Neubau des Berufschulzentrums in Saulgau und die Modernisierung des Kreiskrankenhauses, das hoffentlich auch weiterhin die Gesundheitsreformer überleben wird.

### Gemeindereform

Eine Besonderheit des Landkreises Saulgau waren seine vielen Gemeinden, 88 an der Zahl, darunter viele kleine. Sie wurden gut betreut durch das Kommunalamt, vier Verwaltungsaktuelle und durch den Kreisplanungsdienst, einmalig im Lande. Als Landrat, aber auch als Landtagsabgeordneter, vor allem bei meiner Jungfernrede im Landtag am 8. März 1973, bin ich stets für sie eingetreten. Nicht von ungefähr schufen wir im Landkreis zwei Verwaltungsgemeinschaften, in denen die kleinen Gemeinden überleben konnten, in Altshausen und Bad Buchau. Angefangen hatte die Gemeindereform mit dem Gesetz zur Stärkung der Verwaltungskraft kleinerer Gemeinden. Aber bekanntlich hatte das Gesetz nicht deren Stärkung, sondern vielmehr deren Auflösung zum Ziel, was die Bürgermeister rechtzeitig begriffen. So kam es 1971 zu tumultartigen Unruhen bei einer vom Innenministerium einberufenen Versammlung in Saulgau. Die Versammlung, von mir bewusst angeheizt, musste abgebrochen werden. Wutentbrannt verließ die Stuttgarter Delegation mit ihrem verärgerten Ministerialdirektor den Saal und verschmähte selbst die Einladung zum Mittagessen in die „Kleber-Post“. Da das Essen aber bereits bestellt war und ich die Wirtsleute nicht enttäuschen wollte, lud ich kurzerhand die Bürgermeister ein. Gemeinsam feierten wir unseren vorläufigen Sieg. Es wurde ausgiebig gebechert und die Wirtschaft leer gesungen. Höhepunkt war das vom Friedberger Bürgermeister Erwin Öhler lautstark gesungene Lied „Als Büblein klein an der Mutterbrust“, das der Südwestfunk live übertrug und das ihm begeisterter Hörerzustimmung verschaffte.

Für die Bürgermeister, darunter viele Originale mit Mutterwitz und dem Herz auf dem rechten Fleck, war es keine leichte Zeit, wurden sie doch durch die

Fusionsprämien in eine schwierige Lage gebracht. Kämpfte der Bürgermeister für seine Gemeinde, dann hieß es, er klebe an seinem Sessel und lasse das Geld hinaus, war er für einen Anschluss, hielt man ihm vor, dass er wegen des „Judas-Lohnes“, der „Krause-Silberlinge“, seine Gemeinde verkaufe. Übrigens hatten wir im Landkreis Saulgau mit Musbach-Geigelbach, Hüttenreute-Hoßkirch und Hohentengen-Beizkofen die ersten freiwilligen Zusammenschlüsse im Land, die alle groß gefeiert wurden. In Hohentengen kam es dabei in früher Morgenstunde wegen eines Mädchens noch zu einem handfesten Streit zwischen dem Ersten Landesbeamten und Ortspfarrer.

### Kreisreform

Bereits drei Jahre nach der Landesgründung war 1955 die erste Kreisreform vorgesehen. Die Auflösung der drei Landkreise Künzelsau, Tettang und Müllheim scheiterte aber kläglich, vor allem am Widerstand von Dreschflegeln badischer Bauern. Die Zeit war noch nicht reif, man hatte andere Sorgen. 1968 begann es wieder, zunächst mit der Kreisexklavenreform, die war noch recht harmlos. Damals konnte ich noch die Gemeinde Jettkofen „retten“, weil die Bürger dies so wollten und ihr Dorf, wie sich nachträglich herausstellte, durch eine 16 m breite Furt mit dem Landkreis Saulgau verbunden, also gar keine Exklave war. In Jettkofen läutete man vor Freude die Kirchenglocken. Auch die beiden „preußischen“ Gemeinden Billafingen und Langenenslingen durften bei Sigmaringen verbleiben, weil es Bürgerwille war. Bei den späteren Reformen wurde dieser nicht mehr so akzeptiert, es galt nunmehr der freiwillige Zwang.

Das „Denkmodell“ von Walter Krause 1969 sah statt der bisherigen 63 Landkreise 25 Großkreise vor, die vier Regierungspräsidien sollten beibehalten werden. In Oberschwaben wären nur noch die Kreise Ulm, Ravensburg und Sigmaringen übrig geblieben, Letzterer nur deshalb, weil nach Auflösung von Hechingen Hohenzollern auf jeden Fall einen Kreis behalten sollte. Dieses Modell konnte abgewendet werden, weil es selbst den Reformern in der CDU zu weit ging. Ihr Vorschlag umfasste 38 Landkreise und acht Stadtkreise und teilte das Land in 13 Regionen ein, für die fernere Zukunft waren Regionalkreise vorgesehen. Schließlich kam nach der zweiten Baden-Abstimmung am 7. Juni 1970 ein neuer Vorschlag der Landesregie-

rung am 20. Januar 1971 mit 35 Landkreisen und 8 Stadtkreisen, die vier Regierungspräsidien blieben erhalten. Zusätzlich wurden 12 Regionalverbände eingerichtet, was bis heute zu viel des Guten ist.

Für mich als junger Landrat von Saulgau war dies keine leichte Zeit, denn „mein“ Kreis, wo ich mit Leib und Seele Landrat war, sollte auf Biberach, Sigmaringen, Ravensburg und Reutlingen „viergeteilt“ werden. Um ein solches Auseinanderreißen zu verhindern, schlug ich am 21. Februar 1970 mit Zustimmung des Kreistags in Anwesenheit von Innenminister Walter Krause und zahlreichen Zuhörern die Bildung eines mitteloberschwäbischen Landkreises Biberach/Saulgau vor. Anfänglich wurde dies auch allseits begrüßt, bis plötzlich in der Stadt Saulgau ein Umschwung kam, weil die Region stärker an Bedeutung gewann; man sah in ihr die nächste Stufe der Kreisreform. So hieß es in Saulgau, man habe nicht zwischen Biberach und Sigmaringen zu entscheiden, sondern zwischen Ravensburg und Ulm, und da war man eindeutig für Ravensburg. Da Riedlingen, das 1938 zwangsweise nach Saulgau musste, ohnehin einen anderen Weg als Saulgau gehen wollte, entschied man sich dort für Biberach. Mir selber gelang es, nicht zuletzt dank meines Wohnsitzes im Emerfelder Schulhaus, sämtliche Albgemeinden zusammenzuhalten und mit nach Biberach zu nehmen. Dies hat zu der etwas ungewöhnlichen Abgrenzung geführt, dass der Landkreis Biberach bis 10 km vor Sigmaringen reicht. Wir sind aber gute Nachbarn. Stolz bin ich darauf, dass ich nicht nur in Riedlingen, sondern auch im früher hohenzollerischen Langenenslingen Ehrenbürger geworden bin.

In den Reformjahren wurde mit harten Bandagen, mit allen Mitteln, vom Freibier bis hin zu Blumensträußen für Politikerfrauen, gekämpft, alte Freundschaften gingen auseinander. Gott sei Dank sind die Wunden längst vernarbt, die Jungen wissen von der Reform fast nichts mehr. Man sollte heute auch nicht mehr nachkarten und alte Wunden aufreißen. Bei einer Reform kann man so oder so entscheiden, es wird immer Kritiker und Besserwisser geben.

In der Rückschau sieht man die Dinge etwas gelassener und verklärter, über manches muss man heute schmunzeln. Einige Begebenheiten seien genannt:

– Als ich 1970 in der Bretagne Urlaub machte, kam mein Sigmaringer Nachbar Max Gögler in die Gemeinderatssitzungen nach Saulgau bzw. Ostrach und Riedlingen, um für einen Anschluss an seinen

Kreis zu werben. Bis heute ist ungeklärt, ob er eingeladen worden ist oder sich selber eingeladen hat. Also noch genügend Arbeit für die Kreisarchivare! Aus mir zugesandten Zeitungen habe ich dies erfahren. Die Urlaubsfreude war dahin. Seither lasse ich mir keine Zeitungen mehr in den Urlaub nachschicken.

- Bei einer meiner Fahrten durch den Landkreis sah ich vor einer Wirtschaft auf der Alb das Auto des Sigmaringer Bankdirektors Max Schlee. Als es später nicht mehr da war, ging ich hinein, setzte mich an den Stammtisch und fragte, was hat dr' Schlee für einen Anschluss nach Sigmaringen bezahlt? Eine Runde Bier, hieß es. Darauf spendierte ich zwei Runden, worauf sich die wackeren Männer für Biberach entschieden. Dabei ist es auch geblieben.
- In Egelfingen gelang es mir auf einer Bürgerversammlung im dicht gedrängten kleinen Rathaus, die Bürger zum Anschluss nach Biberach zu bewegen. Dass ich vor lauter Freude darüber anschließend im Wirtshaus auf einem Bierdeckel eine Baugenehmigung erteilte – also lange, 30 Jahre vor der Merz'schen Steuererklärung – wäre mir bei der Wahl zum Landrat von Biberach um ein Haar zum Verhängnis geworden, weil es hieß, einen, der so was tut, kann man nicht zum Landrat wählen.
- Schwierig war die Entscheidung in den höchst gelegenen Gemeinden des Landkreises, in Dürrenwaldstetten und Ittenhausen. Eine kleine Gruppe, die nach Sigmaringen wollte, konnte nur durch den gemeinsamen Friedhof davon abgebracht werden. Als in einer aufgetragenen Bürgerversammlung der Dorfpfarrer Monsignore Jaroslav Kubovec, ein böhmisches Original, die Frage stellte: „Wer von euch, liebe Pfarrkinder, wollt' einmal nicht ruhen bei seinen Vorfahren?“, antwortete Bürgermeister Karl Berner mit entwaffnender Logik: „Jawoll, bei Gott, ma führt koin Tote über d'Kroisgrenz.“ Daraufhin war die Sache entschieden.
- Selbst Blumensträuße halfen nicht weiter. So schreibt Manfred Rommel in seinem Buch „Trotz allem heiter“ (S. 216): „Natürlich gab es in Fragen der Kreisreform

noch manche Unstimmigkeiten. Der damalige Saugauer Landrat Wilfried Steuer, ein gescheiter und mit allen Wassern gewaschener Mensch, verschaffte sich Zugang zum Haus Filbinger und versuchte dort mit Hilfe seines oberschwäbischen Charmes und diverser Blumensträuße den kleinen Landkreis Saugau zu halten. Ich musste meine ganze Überzeugungskraft aufbieten, um das zu verhindern, weil sonst ein gefährlicher Berufungsfall entstanden wäre.“ Stimmt, aber nicht nur mit Blumensträußen, auch mit meinen bescheidenen Tanzkünsten, dem „oberschwäbischen Wechselschritt“, habe ich es mehrmals bei Frau Ingeborg Filbinger versucht, leider ohne durchschlagenden Erfolg.

- Der Saugauer Kreistag kann sich rühmen, dass er wohl als einziger in Deutschland einen Bundeskanzler zu Gast hatte, und zwar am Nikolaustag 1968 in der Königsjagdhütte bei Bebenhausen anlässlich einer Besichtigungsfahrt. Ich hatte als Landesvorsitzender der Jungen Union gute Verbindungen zu Kiesinger, er war auch als baden-württembergischer Ministerpräsident Landtagsabgeordneter von Saugau, also mein Vorvorgänger. Der Kreistag wusste von nichts, er war bereits in gehobener Stimmung, als plötzlich die Tür aufging und der Kanzler wie der leibhaftige Messias erschien. In die atemlose Stille hinein erhob ein Kreisrat aus Riedlingen die Hand, schlug die Hacken zusammen und rief: „Grüß Gott, Herr Reichskanzler“, was dieser ganz selbstverständlich hinnahm. Anschließend

*Bundeskanzler Dr. Kurt-Georg Kiesinger und Landrat Dr. Wilfried Steuer am 6. Dezember 1968 in der Königsjagdhütte bei Bebenhausen.*



wurde bis tief in den Morgen hinein gevespert, getrunken und mehrmals des Kanzlers Lieblingslied „Ich bin ein freier Wildbretschütz“ gesungen. Über die Verwaltungsreform wurde wohlweislich nicht gesprochen, denn wir wussten, dass Kiesinger nichts davon hielt, weil seine Geburtsstadt Ebingen in Albstadt umgetauft wurde.

## Abschied

Die letzten Wochen in Saulgau waren nicht einfach. Man spürte, dass man nicht mehr viel zu sagen hatte, die Mitarbeiter richteten sich verstärkt nach ihren neuen Dienstherren in Sigmaringen und Biberach aus. Auch vom Regierungspräsidium wurde man misstrauisch beobachtet. So wollte ich noch mit erheblicher Schuldenaufnahme die Bussenstraße sowie den Albaumstieg nach Upflamör ausbauen. Dies brachte mir eine erhebliche Rüge des Regierungspräsidiums ein, weil die Nachfolgekreise Sigmaringen, Biberach und Ravensburg zu stark belastet würden. Ich nahm die Beanstandung hin, aber die Straßen wurden trotzdem gebaut. Zur Einweihung der Bussenstraße kam sogar später der Regierungspräsident. Nach einem ausgiebigen Frühschoppen im Bräuhaus Hailtingen sind wir auf den Bussen zum Gottesdienst marschiert, wo ich für die etwas krumme Finanzierung vollkommene Absolution bekam.

Ich war noch keine 40, als Landrat immerhin gewählt bis 1976, und schon Pensionär. Trotzdem habe ich noch am 15. Dezember 1972 ein schönes Abschiedstreffen, verbunden mit dem Richtfest am Saulgauer Kreisberufschulzentrum, veranstaltet, mit Blasmusik, warmem Leberkäs, Bier und Wein. Unter den vielen Gästen war auch Herzog Philipp von Württemberg, ein großer Freund des Landkreises Saulgau und viele Jahre dessen Rot-Kreuz-Vorsitzender. In bester Stimmung ging man auseinander, aber etwas Wehmut beschlich uns alle.

Der letzte Tag, Silvester, war ein Sonntag. Ich kehrte noch in der „Landrats-Wirtschaft“, dem Bräuhaus Hailtingen, ein, dankte unserem Herrgott auf dem

Bussen für die schöne Zeit und übergab am Abend meinem Chauffeur die Schlüssel des Landratsamtes mit der Bitte, sie am nächsten Tage den neuen Herren von Sigmaringen auszuhändigen.

Ich bin heute noch stolz darauf, der letzte Landrat von Saulgau gewesen zu sein. Dankbar gedenke ich meines unvergesslichen Amtsvorgängers Karl Anton Maier wie meiner treuen Mitarbeiter und Kreisräte, von denen uns schon viele in die Ewigkeit vorausgegangen sind.

Die Stadt Saulgau wurde vom Landkreis nie vernachlässigt, wenn das auch immer wieder behauptet wurde. Das restaurierte Landratsamt, heute Rathaus, das Kreisberufschulzentrum, das Kreiskrankenhaus bezeugen dies. Nicht vergessen sollte man auch, dass das Thermalbad, dem Saulgau seinen Bad-Titel verdankt, auf dem Gelände steht, das der Landkreis 1972 zum Abschied der Stadt als Ausgleich für das Riedlinger Kreisgymnasium geschenkt hat.

Der alte Landkreis Saulgau und auch viele seiner Gemeinden sind nicht mehr. Auf das, was sie in ihrer langen Geschichte für ihre Bürger geleistet haben, können sie stolz sein. Ihre Nachfolger können viel von ihnen lernen, vor allem Sparsamkeit und Bürgernähe. Für sie gilt das Dichterwort:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,  
aber ging es leuchtend nieder,  
leuchtet's lange noch zurück.“

*Erweiterte und überarbeitete Fassung der Ansprache von Landrat a. D. Dr. Wilfried Steuer bei der Feierstunde der Stadt Bad Saulgau „30 Jahre Kreisreform – Erinnerungen an den Landkreis Saulgau“ am 16. Dezember 2003 im Haus am Markt in Bad Saulgau.*

## Bildnachweis

S. 69, 73 24 Jahre Landrat in Oberschwaben 1968–1991. Dr. Wilfried Steuer MdL, hrsg. vom Landkreis Biberach 1991, S. 9 und 24. S. 71 Festschrift Kreisgymnasium Riedlingen Neubau 1972, S. 22.